

Wie die Fotografie zum Grafit kam

Exakte Planung und Spiel des Zufalls, präzises Vorgehen und Eigendynamik der Arbeit. Maja Rieder vereint in ihren Werken scheinbar Unvereinbares und schafft auf subtile Art leise Verschiebungen innerhalb gewohnter Sichtweisen. Die Künstlerin bedient sich dazu architektonischer Elemente, die sie gekonnt abstrahiert und neu kombiniert.

Rieders Arbeiten entstehen anhand fotografischer Vorlagen. Sie stellen meist Architektur –im weitesten Sinne- dar: Von Abbildungen ganzer Gebäudeflächen bis hin zum facettenreichen Lichtspiel im Kronleuchter. Für ihre Zeichnungen wählt Rieder einen Ausschnitt der Fotografie, um diesen anschliessend in mehreren Schritten in eine neue Komposition umzusetzen. Ihre Auswahl trifft sie auf Grund von ästhetischen Aspekten, wie beispielsweise reduzierte klare Formen, ein spezieller Lichteinfall oder von Leichtigkeit durchflutete Fensterelemente. Mit Hilfe eines Rastersystems, das die Künstlerin über die Vorlage legt, wird dem Ausgangsbild eine klare geometrisch-metrische Struktur verliehen. Diese überträgt Rieder proportional mit feinen Bleistiftlinien Feld für Feld auf ein grossformatiges Papier, die Basis für die Blow-up Version der ursprünglichen Fotografie ist somit gelegt. Das Raster ist Teil der Zeichnung: Sie durchbricht es manchmal, verändert den Verlauf einer Linie oder beeinflusst den Abstand der einzelnen Elemente zueinander. Grössenverhältnisse sowie Hell-Dunkel-Angaben notiert sie ebenfalls mit Bleistift direkt auf den vorbereiteten Bogen. Diese dienen ihr beim weiteren Zeichenvorgang als Orientierungshilfe während des Umsetzungsprozesses. Die noch nackten Rasterfelder klebt Rieder an jenen Stellen ab, die hell bleiben sollen und trägt auf die übrigen Flächen mit einem Stofflappen stufenweise Grafitpulver auf. Die dadurch entstandenen Hell-Dunkel- Kontraste und Linien bilden mit den unterschiedlichen Graustufen des Grafits eine selbständige Bewegtheit, welche die präzise Angehensweise und exakte Übertragungsart mit der Leichtigkeit und dem Zufallsmoment des Zeichenmaterials zu vereinbaren.

Maja Rieder plant ihre Arbeiten sehr bewusst. Sie zieht die Ausstellungsarchitektur besonders in ihren Wandarbeiten mit ein, indem sie diese gezielt im Raum installativ inszeniert. Neben dem genauen Vorbereiten lässt sie in jedem ihrer Werke jedoch stets auch den gewollten Zufall und die Eigendynamik der Zeichnung mitspielen. Der Grafitpulver-Auftrag ist für die Künstlerin nur begrenzt kontrollier- und absehbar. Zwar jongliert sie geübt mit der changierenden Tiefenwirkung der unterschiedlichen Graustufen, die sie über das Papier legt, doch kann sie die dabei entstehenden Arbeitsspuren nur begrenzt beeinflussen. Spuren des verwendeten Grafitpulvers in Form von Flecken, Staubablagerungen, Abdrücken der Finger und des Abdeckmaterials entwickeln sich selbständig zu integralen Teilen des entstehenden Werks. Genau wie die Grundstrukturen der ursprünglichen Fotografie, die Rasterlinien und handschriftlichen Notizen, trägt die spielerisch zufällige Eigendynamik des Materials, welche sich auf dem Papierbogen entfaltet, wesentlich zum Arbeitsprozess bei und macht ihn erst ersichtlich.

Der Entstehungsvorgang in Rieders Zeichnungen ist ein integraler Teil ihrer Arbeiten. Die Künstlerin hält deshalb die vorbereiteten Bleistiftlinien und Bemerkungen im Bild sichtbar; sie tragen essentiell zur Entwicklung ihrer Arbeit bei. Zusammen mit den unterschiedlichen Intensitätsebenen und der haptischen Struktur des Grafitpulvers verbinden sich die tiefliegenden Einzelelemente des Bildes zu einer neuen Gesamtkomposition, welche Struktur und Spiel zu vereinen weiss.